

Gottesdienst am Sonntag Exaudi

16. Mai 2021

Evangelium: Johannes 7, 37-39

Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: **Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.** Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Predigt

Propst Frie Bräsen

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen.

Liebe Gemeinde,

in diesem Jahr wird uns viel Geduld mit dem Wetter abverlangt – wann kommt endlich Sonne, wann kommt endlich Wärme, wann wird endlich Licht – nach all den grauen und kalten Tagen, dem vielen Regen und dem Wind, es ist richtig ungemütlich, wie die Norddeutschen sagen. Wann wird endlich Frühling?, fragen wir Mitte Mai. Auch wenn die Meteorologen widersprechen, wir denken, es sei hier grundsätzlich zu kühl, zu regnerisch, zu wenig Frühling und Sommer. Kaum vorstellbar, dass es Gegenden auf der Erde gibt, wo es den Menschen genau andersherum geht. Aber wenn wir die eben gehörten Worte aus dem Johannesevangelium richtig verstehen wollen, dann müssen wir uns genau das klar machen.

Jesus zieht durch das Land Israel und immer wieder in die Hauptstadt Jerusalem. Wie es für einen Juden üblich war, bemühte er sich, die hohen Feste in Jerusalem zu feiern. Und so erzählt Johannes als einziger der Evangelisten, dass Jesus mehrmals nach Jerusalem kommt. Diesmal ist Jesus zum sogenannten Laubhüttenfest gekommen, vielleicht das wichtigste Fest im Jahreszyklus des damaligen Judentums. Das Laubhüttenfest hat seinen Namen von dem Brauch, dass die Menschen während des Festes in Laubhütten kampierten. Inhaltlich war es das Erntedankfest und zugleich die große Bitte um genügend Regen für die nächste Saison.

Eines der zentralen Riten dieses Festes geschah am letzten Tag, dem höchsten Tag der Festwoche. Die Priester zogen siebenmal in feierlicher Prozession mit frischem Quellwasser, das sie am Teich Schiloach geschöpft haben, um den Altar des Tempels und bringen dort die Wasserspende dar. Damit verbunden die Bitte um den

notwendigen Herbstregen. Israel ist ein Land, das zu einem großen Teil aus wüstenähnlichen Landschaften besteht. Und dennoch sind heute große Teile des Landes agrar-bewirtschaftet dank einer ausgeklügelten Wasserwirtschaft, die nicht ganz ohne Risiko ist. Aber sehr auffällig ist: Wasser ist ein großes Thema und die Wasserwirtschaft ein großer Stolz dieser Nation und ihrer Zivilisation. Und das hat sich seit Jesu Zeiten nicht geändert, nur die Techniken, dem Wasser Herr zu werden, haben sich erheblich weiter entwickelt.

Jesus spricht also seine Worte zu Menschen, denen das Verlangen nach Wasser immer wieder überlebensnotwendig ist, also ein Grundverlangen, das uns, die wir eher über zu viel Wasser klagen, wenig präsent ist. Das müssen wir erst in unsere Vorstellungskraft bringen, um die Worte Jesu richtig zu hören. Und Jesus spricht diese Worte an diesem letzten und höchsten Tag des Festes, an dem die Bitte um den Regen im Zentrum steht. Dieser Regen ist zum einen die Voraussetzung für die Fruchtbarkeit der Felder und Weinberge zum anderen ist er ständig wiederholtes Zeichen für Gottes Heilszeit. Und Gottes Heil für die Menschen, das ist die Sehnsucht des Glaubens.

Wenn also die Menschen zum Fest nach Jerusalem zogen, um für die Ernte und für die Gaben des Lebens zu danken und für neue Fruchtbarkeit, für den Regen, zu beten, dann ging es deutlich über das Alltägliche hinaus, weil der lebensnotwenige Regen immer auch Heil für den Menschen, also Rettung, Erfüllung, Glück, Erlösung bedeutete, das weit über alles Alltägliche hinausreichte.

Und eben diese heilstheologischen Gedanken des Festes nimmt Jesus in seinen Worten auf: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Und als wollte Jesus an diesem Fest betonen, es geht um mehr als den Regen, der die Felder und Berge begießt, dass die Ernte eingefahren werden kann, ruft er diese Worte, ja es gibt Übersetzungen, die ihn sogar schreien lassen. Es geht ihm also um ganz Wesentliches. Jesus ist erregt, emotional, innerlich bewegt, aufgeregt. Das begegnet uns im Johannesevangelium auch an anderen Stellen, womit deutlich wird, dass Jesus ganz Mensch ist, nicht über den Dingen schwebt, sondern er steht mitten im Leben und seinen Regungen. Die Emotionalität lässt erkennen, dass Jesus hier über einen sehr wesentlichen Punkt seiner Botschaft spricht.

In diesem Gebet am letzten Tag des Festes spricht sich für Jesus eine große Sehnsucht des Menschen aus. Und Jesus zeigt sich immer wieder als Mensch – nicht nur mit emotionalen Regungen, sondern auch mit Durst, mit Verlangen, mit Sehnsucht. Das ist sein innerer Antrieb in all seinem Reden und Handeln für die Menschen – er bezeugt nicht nur Gottes Wirklichkeit, er postuliert nicht nur theologische Richtigkeiten, sondern Jesus bezeugt den Durst, das tiefe Verlangen, die große Sehnsucht - nach Rettung, nach Erfüllung, nach Glück, nach Erlösung, nach Liebe – nach Leben.

Eine zutiefst menschliche Sehnsucht, der wohl alle Menschen auf ihre eigene Art und Weise folgen. Letztlich ist es die Sehnsucht nach einem tiefen Sinn, der das Leben aus dem schlichten Kreislauf, dem ständigen Wiederholen und dem Allgemeinen herausholt. Eine Sehnsucht nach dem Besonderen, dem Einmaligen,

dem Individuellen, das jeder Mensch braucht, um Sinn zu erfahren. Menschliches Leben ist ganz wesentlich Pflanzen und Ernten, um davon Nahrung zu haben, dafür braucht es Regen, besonders in einem Land wie Israel.

Aber menschliches Leben ist darüber hinaus ganz wesentlich auch die Erfahrung der Person, des Eigenen, des Ich – und dafür braucht es den Regen für die Seele, die Nahrung, die Fruchtbarkeit für das Innere des Menschen. Und für Jesus verbindet sich beides an diesem Fest. Wir beten nicht nur um den Regen, der die Felder begießt, sondern wir beten immer auch um den Regen für unsere Seele, denn die tiefe menschliche Sehnsucht nach Leben ist beides.

Wenn man heute durch Israel reist, kann man sehen, dass sich der Mensch scheinbar mehr und mehr unabhängig vom Regen gemacht hat, scheinbar schafft sich der Mensch selber, wofür er einst zum Tempel pilgerte. Aber das ist nicht nur in Israel so, sondern Zivilisation und Wohlstand ist überall im Grunde ein Leben ohne Gott, ohne Schöpfer, weil der Mensch es scheinbar selber in der Hand hat, das Wasser, die Fruchtbarkeit, das Wachstum, die Ernte – nichts wird dem Zufall überlassen, scheinbar nichts liegt mehr in Gottes Hand.

Aber was der Mensch auch erfindet und in die eigenen Hände nimmt, die Sehnsucht bleibt, die Sehnsucht nach dem Besonderen, dem Einmaligen, dem Individuellen, die Sehnsucht nach Rettung, nach Erfüllung, nach Glück, nach Erlösung, nach Liebe – nach Leben. Und wenn sich der Mensch auch noch so anstrengt, diese Sehnsucht wird er sich nicht selber erfüllen können. Das wäre im übrigen auch ein Widerspruch in sich, eine Sehnsucht, die sich selber stillen kann. Die Sehnsucht ist wesentlich angewiesen, dass sie gestillt wird. Und jeder Mensch ist angewiesen, diese Sehnsucht nach Leben, diesen Durst der Seele zuzulassen. Das mag eine Schwäche sein, weil sich dieser Durst nicht selber stillen lässt. Und Schwäche mag nicht sonderlich gut in das Konzept des modernen Menschen passen, der lieber selber alles in die Hände nimmt und nichts dem Zufall überlassen will. Aber ohne diese Sehnsucht, ohne den Durst der Seele geben wir die Tiefe unseres Menschseins preis.

Und so ermutigt Jesus lautstark, sich zu dem Durst zu bekennen, die eigene Bedürftigkeit offen zu legen, vor sich selber und vor Gott. Sich anzuvertrauen mit dem Gebet um den Regen für die Seele, dass Gott sie im Glauben fülle. Jesus wirbt darum um unser selber willen: Gib der Sehnsucht ehrlichen Raum, offenbare vor Gott deine durstige Seele. Gott sieht dich an, wie du bist – besonders, einmalig, ganz individuell – nur du vor Gott – gewollt, wertgeschätzt, geliebt.

Wer sich so glaubend anvertrauen kann, „ ... von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen!“

Amen.